
Wirtschaftspolitik unter (fundamentaler) Unsicherheit

Rezension von: Peter Mooslechner,
Helene Schuberth, Martin Schürz (Hrsg.),
Economic Policy under Uncertainty.
The Role of Truth and Accountability
in Economic Advice, Edward Elgar,
Cheltenham 2004, 322 Seiten, £ 69,95.

Dieses Buch geht auf einen *Workshop* zurück, der von der OeNB unter dem Titel „Truth in Economics – How Does Economics Relate to Social Reality?“ organisiert wurde. Die HerausgeberInnen, MitarbeiterInnen der OeNB, versammeln darin neben Aufsätzen von TeilnehmerInnen an diesem *Workshop* noch eine Reihe anderer Beiträge, die sich alle mit der Frage beschäftigen, was denn wohl die wissenschaftliche Validität wirtschaftspolitischer Expertise unter Bedingungen von (fundamentaler) Unsicherheit begründe. Dass eine führende wirtschaftspolitische Institution ein solches Thema zum Gegenstand wissenschaftlichen Nachdenkens macht, verdient Respekt, weil damit angestrebt wird, nicht nur das eigene Tun und Handeln selbstkritisch zu reflektieren, sondern auch eine über die Grenzen der eigenen Institution hinausgehende (wissenschaftliche) Öffentlichkeit in diesen Reflexionsprozess einzubinden.

Das Buch wird durch einen Beitrag eines der zur Zeit führenden ökonomischen Methodologen, Uskali Mäki, eingeleitet, der unterschiedliche Konzepte von „Wahrheit“ im ökonomischen Diskurs auffindet. Die Unterschiedlichkeit der Konzepte spielt für ihn jedoch keine zentrale Rolle, da es ihm auf die

Identität relevanter „*Truth-Bearers*“ (etwas, das sowohl falsch als auch wahr sein kann) und „*Truth-Makers*“ (etwas, das einen „*Truth-Bearer*“ als wahr setzt) ankommt. So erweist sich ein ökonomisches Modell („*Truth-Bearer*“) als wahr, wenn die tatsächlichen ökonomischen Verhältnisse („*Truth-Maker*“) ihm entsprechen. Umgekehrt erweist sich beispielsweise die Annahme effizienter Finanzmärkte als falsch, wenn Marktineffizienzen gegeben sind. Das heißt für Mäki jedoch nicht, dass falsche Annahmen immer unrealistisch sein müssten. Mit seinem „realistischen“ Konzept kritisiert Mäki eine andere führende ökonomische Methodologin, Deirde McCloskey, welche alle wissenschaftlichen Aussagen auf Rhetorik reduziert. Ohne McCloskey zustimmen zu wollen, möchte ich doch darauf bestehen, dass Mäkis „Realismus“ die Bedeutung der Sprache, der gewählten Begriffe und ihrer Verknüpfungen, die eine wissenschaftliche Theorie (ein Modell) ausmachen, unterschätzt.

Einen mit großer lebens- und wissenschaftspraktischer Erfahrung ausgestatteten Artikel steuert Kurt Rothschild bei. Er legt Wert darauf, dass man bezüglich Wahrheit bzw. Ehrlichkeit im wissenschaftlichen Beratungsprozess skeptisch bleiben soll. Wissenschaftliche Standards können durch „Experten“ leicht verletzt werden, wenn die Politiker diese Wahrheit gar nicht hören wollen. So bleibt wissenschaftliche Beratung immer etwas Prekäres, durch Unzulänglichkeiten Charakterisiertes, das zwar verbessert werden, jedoch niemals zu endgültigen Wahrheiten führen kann.

Einige nicht uninteressante Aufsätze in der vorliegenden Anthologie wurzeln in der Tradition des „Pragmatismus“, der auf Peirce und Dewey zurückgeht. Im Gegensatz zum Positivismus Pop-

pers, der sich auf faktische Wahrheit bzw. Objektivität bezieht und skeptisch gegenüber der Berücksichtigung von Werthaltungen ist, argumentiert beispielsweise der „Pragmatiker“ James Bohman für die Einbeziehung multiperspektivischer Institutionen und Überlegungen. Eine sich ihren Aufgaben bewusste Demokratie („*deliberative democracy*“) muss notwendigerweise ihre pluralistisch-normative Basis geltend machen. Bohman versucht ein Konzept einer demokratischen Forschung zu entwickeln, das in der Lage wäre, unterschiedliche Gruppen mit unterschiedlichem Problemlösungswissen auszustatten. Keine demokratische Institution kann den Anspruch erheben, umfassend genug zu sein, um Probleme wirksam lösen zu können. Ein dezentralisiert institutionalisierter Diskurs über Probleme und ihre Lösungsmöglichkeiten könnte dann auch zu einer „innovativen Demokratisierung“ führen. Ich muss gestehen, dass ich Bohmans Ansatz für nicht gänzlich ausgereift halte, jedoch bringt er für mich jedenfalls theoretisch Neues und weiter Verfolgungswertes.

Für Roger Backhouse haben sich methodologische Überlegungen im Spannungsfeld von Anforderungen der Philosophie (Wissenschaftstheorie) und der politischen Praxis zu bewähren. Er bestreitet die überlicher Weise von akademischen Ökonomen behauptete Vorherrschaft der abstrakten Theorie über die Politik. Man sollte intensiver die konkreten Praktiken von Wirtschaftspolitikern studieren, um besser zu verstehen, wie ökonomische Ideen in die Politik Eingang finden.

Helene Schuberth geht auf die Tendenz orthodoxer Ökonomen ein, das Problem der Verantwortlichkeit von Wirtschaftspolitikern für das, was sie tun, zu unterschätzen bzw. gar nicht ins

Blickfeld zu heben. Durch das Aufstellen „optimaler“ wirtschaftspolitischer Regeln, beispielsweise in der Inflationsbekämpfung, werden politische Entscheidungsträger quasi in die Rolle rein funktionaler Regelerfüller gedrängt, was vor allem unter der Bedingung Knight'scher Unsicherheit nachvollziehbar absurd erscheint.

Martin Schürz beschäftigt sich mit der Frage, ob und in welcher Weise philosophische Wahrheitskonzepte für die Rechtfertigung wirtschaftspolitischer Forderungen eine Rolle spielen. Wenn zum Beispiel Ökonomen einen „plausiblen“ Vorschlag unterbreiten, dann sollte man diese Plausibilität dekonstruieren, das dahinter liegende Wahrheitskonzept explizit machen. Die Forderung nach epistemischer Reflexivität sollte dann in der Lage sein, den wirtschaftspolitischen Blick zu erweitern, mögliche Alternativkonzepte (mit einer anderen Episteme) bei wirtschaftspolitischen Entscheidungen ebenso zu berücksichtigen.

Peter Mooslechner behandelt in seinem Beitrag zwei wissenschaftstheoretische Größen, Kuhn und Popper. Für beide gilt, dass die konkrete wirtschaftswissenschaftliche Forschung von ihnen höchstens geringfügig beeinflusst wurde und wird. Besonders die ökonometrische Forschung hat ihre eigene methodologische Basis herausgebildet. Jedoch hat die hauptsächlichliche Anwendung ökonometrischer Modelle gemäß Mooslechner dazu geführt, die Kluft zwischen methodisch rigoröser Forschung und der realen Welt zu vergrößern. Um diesen Prozess umzukehren, fordert der Autor als wichtigsten Schritt die Einbindung des fokussierten Problems in sein historisch entstandenes Umfeld.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass alle Beiträge in diesem

Buch mehr oder weniger zeigen, dass die positivistische Wissenschaft keinesfalls in der Lage ist, die komplexen (wirtschaftspolitischen) Probleme der Gegenwart in den Blick zu bekommen, geschweige denn zu bewältigen. Die HerausgeberInnen favorisieren explizit eine pragmatische Herangehensweise,

die auch demokratiepolitische Fragen nicht außer Acht lässt (vgl. auch die Bemerkungen über Bohman). So empfehle ich dieses Buch all jenen, die über den eigenen Tellerrand hinausblicken möchten, um ihr eigenes Denken und Tun kritisch zu reflektieren.

Reinhard Pirker



Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft

Register zu

93

„Wirtschaft und Gesellschaft“ 1987-2004 und
„Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft“

AK
Wien

Ein kostenloses Exemplar des Registerbandes kann bestellt werden bei: irene.ziegler@akwien.at